Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2016

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 28, 29, 34, 35, 50, 51, 58, 59, 61, 199 Monacensia; S. 40, 41 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Barbara Siegmann; S. 66 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Christa Geitner; S. 117, 119 Stadtarchiv München; S. 124, 125 Archiv Oswald Malura, Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Andrew Malura; S. 132 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Peter Hauber; 134 Münchner Stadtmuseum; S. 144 Stadtarchiv München; S. 154 Privatbesitz Ingvild Richardsen.

Dezember 2016

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2016 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-86906-955-5

Ulrike Voswinckel

Die Gräfin und der schöne Wahnsinn

Franziska zu Reventlow und Bohdan von Suchocki¹

Der Karneval geht an, immer noch Eis und Schlittschuhlaufen. Schon seit langem kommt der Such jeden Abend und gehört auch ganz zu meinem Leben. Reden tun wir nicht viel, aber ich merke ihm vieles an, worüber er schweigt [...]

Vorbereitung zur Elendenkirchweih, Kostümpromen. Such bleibt auf dem Sofa schlafen. Kostümieren uns. – Rodi, Mieke und ich – bei Falkenbergs [...] Ich altes »griechisches« Theaterkostüm mit Dolch im Herzen, gehen dann zu Wolfskehl, holen ihn ab und fahren dann nach Pullach, von Großhesselohe mit Schlitten [...]

Die gewohnten Karnevalsintermezzi mit Falkenberg und Wedekind, wieder schöne Augenblicke mit meinem Tannhäuser, Pierrot, der mich als Lukrezia verfolgt. – Suchs schöne Berserkerwut wirft das Brüderlein an die Wand, haut sich selbst an seinem Schwert blutig – ich möchte sehr gut und lieb mit ihm sein, aber er ist nicht zu fassen, stürmt immer wieder davon, und ich werde in lauter anderes hereingezogen [...]

Zum Scharfrichterball. Rodi, Such und ich als griechische Knaben in schwarzen Trikots, roten Kränzen und weiß beschnürten Beinen, waren wirklich sehr schön. Such Keilerei mit dem schönen Meier, der mir »zu nahe trat« [...]

Faschingstrubel in München 1903. Die Schwabinger Boheme ist Nacht für Nacht auf den Beinen, und meistens geht das eine Fest in das andere über, mit kurzen Zwischenspielen auf dem Eis des Kleinhesseloher Sees. Im Zentrum immer die Gräfin Reventlow, die ausgelassenste von allen und phantasievollste – sie wird umschwärmt von den Dichtern und Künstlern, die sich von ihrer Lebenslust anstecken lassen wollen, und sie fühlt sich *erosdurchleuchtet*, ihre Liebe gilt der Liebe

¹ Für den Druck bearbeitetes Manuskript einer Sendung des Bayerischen Rundfunks, BAYERN 2, ausgestrahlt am 15. Februar 2015. Erzähler: Udo Wachtweitl; Franziska zu Reventlow: Eva Gosciejewicz; Bohdan von Suchocki: Arthur Galiandin; Redaktion: Gabriele Förg.

selbst, dem Rausch des Verliebtseins – im Fasching geht alles. Es ist noch nicht lange her, dass die Kosmiker Klages, Schuler und Wolfskehl sie zur heidnischen Heiligen erklärt haben, zur Hetäre gar, aber ihre äußerst komplizierte Affaire mit Ludwig Klages ist schon fast beendet, während Karl Wolfskehl sich gerade in sie verliebt hat ... Franziska zu Reventlow hat keine Schwierigkeiten mit parallelen Leben und Lieben –

Mit mir bin ich nie im Zwiespalt in Eroticis – höchstens durch die andern –,

schreibt sie in ihr Tagebuch, in dem man als Leser nur schwer verfolgen kann, welcher ihrer Liebhaber jetzt gerade welche Rolle spielt, und manchmal weiß sie es auch selber nicht. Aber im Fasching 1903 ist Such immer dabei, in seinem Panzerhemd und mit dem Schwert. Er ist der Krieger, der immer Eifersuchtsanfälle bekommt, aber auch hilfreich ist, bei ihren ewigen Umzügen zupackt und sogar kocht. Er heißt Bohdan von Suchocki, wurde im polnischen Wilna geboren und hatte den ersten Teil der Kindheit mit seinen Eltern in sibirischer Verbannung verbracht, von wo er nach dem Tod der Eltern nach Deutschland ausreisen durfte. Als Franziska zu Reventlow ihn kennenlernt, arbeitet er hauptsächlich als Glasmaler und Puppenspieler, was ihm auch nur ein mühsames Auskommen verschafft. In ihrem Schwabinger Roman beschreibt sie ihn als *ein wenig rauh und kurz angebunden, aber Gentleman durch und durch*.

Der Briefwechsel zwischen beiden erstreckt sich über die Jahre 1903 bis 1909. Es sind Liebesbriefe, sehr private manchmal, die ihren Charme aus der ungeschützten Sprache beziehen – Bohdan von Suchocki ist für Franziska kein intellektueller Gesprächspartner, aber einer, dem sie rückhaltlos von ihren Stimmungen und Nöten erzählen kann, und seine Sprache ist manchmal ein sehr witziges Kauderwelsch mit polnischem Anklang, all die Verkleinerungsformen, all die -chens sind nicht nur verliebtes Schmeicheln, sondern auch polnisch-russischer Gebrauch. Auch in seiner Orthographie und Grammatik spiegelt sich der polnische Akzent.

Zuerst redet er sie immer mit *Gemausse* oder *Gemausschen* an, das hat damit zu tun, dass Franziska ihren über alles geliebten Sohn Rolf immer die Maus nannte und sich selbst das Gemäuse.

Mittwoch

Mein liebes Gemäusse!

Darff ich mein nennen?

Nur ein kleines Stükchen, aber das Mein muß ohne Klages'scher verderblichen Theoryen sein.

Ich fand heute Ihren herzigen Brief, der so eine eigenthümliche Wärme auf mich ausstrahlte, dass ich mich auf irgendwelche Weise bedanken möchte. Aber wie?

Aus dem Tagebuch der Franziska zu Reventlow:

Sonntag das Wolfskehlfest, wieder im griechischen Kostüm, alles sehr wundervoll. – Erscheinen der verschleierte Dame.

Überhaupt noch keinen Karneval so erlebt wie diesen, so unendlich bewegt, so einmal »in vollen Zügen«. Nur Monsieur ist ganz daraus verschwunden.

Nachher noch mit Such, Schmitz und Hessel im Leopold. Dann mit Such heim, übernachtet auf meinem Sofa. Einen Augenblick schwankt die Grenze – auch bei mir.

Montag Schererabend [...] wieder dieselben Kostüme, nur wir beide [...]

In strömendem Regen zu Fuß heim, verlieren die andern – erzählt mir alles, die ganze Geschichte, die mich sonderbar erschüttert und aufwühlt. Dann die Morgenfrühe und der Sturm kommt. Mein zorniger, verwundeter Krieger. –

Langer Schlaf: Bereuen Sie?

Werdenfelser Fest. Tanz mit Such, ich wieder Griechin, er Panzer. Mit ihm tanzen ist wirklich schöner Wahnsinn [...]

Im ersten Sommer ihrer noch geheim gehaltenen Liebe geht Suchocki nach Winkl am Chiemsee in das Schloss seines Freundes, des Grafen Orłowski, wo er arbeiten und billig leben kann. Von dort kommen seine ersten längeren Briefe.

Schloss Winkl 22.VI. 1903

Du mein goldenes liebes Gemäusse!

[...] Ich langweile mich hier zu Tode, und da ich noch nichts Positives mit Grafen entwikelte habe, so muss ich noch hier bleiben [...]

Habe mit ihm vom Gemause gesprochen: Ist sie schön? Schön? Natürlich! Sehr, sagte ich! Habe etwa gelogen? Bist Du auch!!! [...]

Um 11 Uhr Mittag. Dann nehme mir vor, den Tag zu verschlafen, unmöglich! [...] Dann Reiten oder setze mich an einen Frosch-Weiher und schaue zu, wie sie zu vieren sitzend auf einem Blatt, überbieten sich in allen möglichen zarten Liebkosungen. Ich schaue und beneide.

Abends gehe nach Grabenstätt (1/2 Stunde) besuche Herrn Mayerreicher Bierbrauer, 5 ausgewachsene Töchter, aber Gänse – dann Theater in erster Reihe mit Grafen, als wir zu spät kamen, mitten im Spiel haben aufgehört – und das Publicum hat sich ehrfurchtsvoll von Sitzen erhoben! Zum Todlachen! Es werden Gebirgstüke gegeben, das hindert aber gar nicht dass der erste Liebhaber bemüht sich zu spielen wie Karl Moor [...] Ich habe laut gelacht, natürlich Publikum mit. Nach dem Theater wieder Fressen und saufen um zu schlaffen.

[...] Furchtbar viele heiße Bussi von Ihrem Such.

Franziska zu Reventlow ist derweil in München, erschöpft nach dem Fasching und wieder krank; ihre Geldmisere ist unverändert, und sie wartet auf das Erscheinen ihres ersten Romans, »Ellen Olestjerne«, von dem sie sich eine Wende ihres Schicksals erhofft. Aber zuvor muss sie Subskribenten für den Verleger finden, ihr ganzer Freundeskreis ist daran beteiligt. Die Freundschaft mit dem jungen Franz Hessel intensiviert sich, und im Laufe des Sommers werden Franziska, Suchocki und Hessel den Plan fassen, gemeinsam ein Haus in Schwabing zu beziehen. Zwischendrin immer wieder große Bergwanderungen im bayerischen Oberland und Segeltouren auf dem Chiemsee, bei denen Franziska Suchockis sportliches Draufgängertum bewundert und doch wieder die alten Ängste vor zu großer Nähe hat.

Dienstag 9 Uhr

Liebstes Gemause!

[...] Ich habe vom Gemause mehr gehabt als ich erwartet habe – werde mich aber jetzt bemühen nichts zu verlangen.

Mein animalischer Trieb – wie Gemause sagt – ist zwar sehr stark entwickelt, doch er begert nur ein Wesen welches zuerst selisch sehr stark geliebt wird – ich drike mich sehr plump aus, da ich Gott sei dank den »Nitsche« nicht gelesen habe! [...]

*Dank für Bussi
Dein Such*

26. September 1903 Schloss Winkl

Da sitze und bin ganz alleine und weine [...] Mir scheint mein Herz dass zwischen uns fängt irgendwas zu frieren, es bilden sich Eis Zapfen die wir unbedingt zerschmelzen müssen – ich gebe zu dass an mir liegt mehr wie an Dir!

Gemausschen wir werden die Alten bleiben, ich schwöre auf mein Panzerhemd und Schwert! Die Scheide nicht vergessen damit ich ein Schwert schmieden kann – denn den ich hier habe ist schon bei der Elenden entweiht worden!

Küsse Dein Herz

Such

Aus dem Tagebuch der Franziska zu Reventlow:

Bin viel zu verliebt in den Such – so, dass er mich unruhig macht. Traurig, wenn er nicht da ist und über jede Kleinigkeit, die mir an ihm nicht gefällt. Sein ganzes Wesen mit andern Leuten, dies viele Anbietern, joviale Intimität mit Gutsleuten, Bierbrauern etc. stört mich fortwährend – ich will ihn vornehm und reserviert haben [...]

Aber kurz danach ist die Sehnsucht wieder groß, Abschiede und Abreisen stürzen Franziska immer in Verzweiflung – und wenn es nur nach München ist.

Ach, Suchi, Suchi, ich weiß gar nicht wo ich eigentlich bin – bin ich wirklich heute früh in Winkl gewesen und jetzt hier. Mir ist so zu Mut als ob immerfort etwas an mir reißt. Gestern Abend war ich noch bei Dir, Suchi, vor dem Ofen und fühlte meinen Such neben mir, die ganze Nacht, du liegst gewiß schon im Bett --- in meinem?

Viele, viele, viele Bussi

Dein Gemäuse

Im November 1903 beziehen Franziska zu Reventlow und Franz Hessel das berühmt gewordene Eckhaus in der Schwabinger Kaulbachstraße; Bohdan von Suchocki kommt etwas später aus Winkl dazu, nachdem Franziska unter einigen Mühen auch seine Sachen aus verschiedenen Wohnungen ausgelöst und herangeschafft hat. Die Wohngemeinschaftsidee verbindet Franziska mit der Hoffnung, dass sie in größerer Ruhe ihre Übersetzungsarbeit und das Malen fortsetzen kann, während Such den Haushalt und das Kochen

übernehmen soll, und für Franz Hessel, aus wohlhabender Familie stammend, ist die Rolle des Finanziers vorgesehen – schöne Konstruktion, die sich dann bald als Illusion herausstellt. Franz ist allem Besitz abgeneigt und leider auch etwas geizig, Suchocki chaotisch und nutzbringender Tätigkeit abhold, so dass Franziska zeitweilig das Gefühl hat, dass sie wieder alle drei Rollen allein spielen muss. Trotz dieser Ärgernisse wird das Eckhaus bald zum Treffpunkt der Münchner Boheme, die hier zu jeder Tages- und Nachtzeit willkommen ist. Aber der Anfang im Eckhaus ist von ganz unerwarteten anderen Schrecken geprägt.

10. Dezember 1903

Nachher treffe ich Adam zu nochmaliger Verhandlung – lieber Such, das reisst doch etwas an mir, denn wir werden wohl ganz auseinanderkommen. Schwabing wird immer verrückter, – Wolfskehl ist der einzige, auf den man sich verlassen kann und der dabei von den andern ganz falsch taxiert wird.

Die andern scheinen sich verschworen zu haben mich von München wegzubekommen. Auf Klages habe ich großen Zorn, möchte ihn hier ins Haus locken und mit Gas explodieren lassen [...]

Bin ein paar Tage nur mit Revolver im Muff ausgegangen, auch zu Klages, traf ihn aber nicht. [...]

Suchi, ich hab andere Sachen im Leben durchgemacht, aber dies ist das Schlimmste, noch niemals hat es mich so auseinandergewühlt, bei andren Sachen war man einfach traurig oder erschüttert oder Gott weiß was. Will lieber nicht mehr davon reden. –

Suchi, komm bald und hab mich lieb [...]

Während Suchocki noch in Winkl am Chiemsee ist, tobt in Schwabing der legendäre Kosmikerkrach, der für Franziska in mehr als einer Hinsicht bedrohlich und herzerreißend ist: Er spaltet auf einen Schlag ihren ganzen Freundeskreis, und Franziska erkennt sofort, welche Brisanz in den rassistischen Angriffen von Schuler und Klages auf den Juden Karl Wolfskehl liegt. Sie zögert nicht einen Augenblick, sich auf die Seite von Wolfskehl und des ebenfalls jüdischen Franz Hessel zu stellen – wie übrigens auch Stefan George, der Klages aus seinem Kreis verbannt.

Suchocki hat mit den Kosmikern gar nichts am Hut – in *Herrn Dames Aufzeichnungen* wird Franziska später schreiben:

Orlonsky [das ist Suchs Ebenbild] stellte wie jeden Abend die Bedingung, dass von den Wahnwöchinger Ereignissen nicht mehr geredet würde.

Er war der Gegenpol und jederzeit bereit, sie gegen alle und alles zu beschützen. Und manchmal machte er sich auch lustig über die ganze »Spinnerei«:

Gestern als ich von Grabenstätt Nacht nach Hause ging, bemerkte im Sumpf bei der Schmiede ein Licht im Grase brennen. Ich ging nach und das Licht flackerte und entfernte sich immer wieder weiter, bis ich auf ein mal bis über die Knie im Sumpf war, und da war mir auf einmal ziemlich unheimlich.

Das wäre was für die Schwabinger Kosmetik!

Langsam etabliert sich das Eckhaus mit dem Leben zu Dritt, und wenn Franziska darin auch nicht zu der Ruhe findet, die sie sich immer wieder im Leben ersehnt und dann eigentlich gar nicht aushält, ist sie manchmal so glücklich, dass sie die ganze Welt umarmen möchte. *Der Sturm-Eros geht für mich jetzt von Such aus*, schreibt sie in ihr Tagebuch, aber ein paar Tage später liest man:

Ob es für mich nicht immer ein Unglück bedeutet, einen Menschen so zu lieben?

Von Mai bis Spätherbst 1904 gibt es keine Briefe zwischen beiden, und das hat einen Grund, der Franziska zunächst in große Verwirrung stürzt: Sie ist schwanger und hin- und hergerissen zwischen Freude und großer Angst, die nur zu verständlich ist – ihre Gesundheit ist prekär, die Finanzen miserabel, das *altgewohnte Gefühl von Obdachlosigkeit* nimmt manchmal überhand, und Suchocki als Vater verspricht keine dauerhafte Unterstützung. Franziska, Suchocki und Hessel beschließen, eine große Reise nach Italien zu machen, wo das Kind dann auch zur Welt kommen soll. Nach längerer Suche finden sie ein Quartier in der Nähe von Carrara; Franziska sitzt erschöpft am Meer und arbeitet an den ewigen Übersetzungen, mit denen sie das Trio weitgehend ernährt, Such langweilt sich und macht allein ausgedehnte Fahrradtouren, Hessel geht Franziska auf die Nerven, und der kleine Sohn träumt schreckliche Dinge.

Einen Abend. »Mamai, ich hab geträumt, dass ein Tod das Baby aus dir holte.« Mir ganz unheimlich. [...]

Leider sollte der Traum des Kindes sich als prophetisch erweisen. Am 30. September, zwei Monate vor der Zeit, setzten die Wehen ein, und Franziska brachte Zwillingstöchter zur Welt, die beide nicht lebensfähig waren. Die Trauer über den Tod der kleinen Mädchen verbindet Franziska und Suchocki sehr, und sie bleiben die nächsten Monate zusammen. Die Briefe fangen erst im nächsten Jahr wieder an, als Franziska zu einer Erholungsreise aufbricht und am liebsten sofort wieder umkehren möchte vor lauter Sehnsucht.

Mein Suchiherz, [...] was hast Du mit mir angefangen, ich hab Dich so rasend lieb und kann nicht ohne Dich sein, in all meinen Gedanken sitzt der Suchi drin. Bei deinem Brief war ich ganz in der Kaulbachstraße und konnte eine halbe Stunde kaum sprechen. Herz, ich weiß nicht, ob ichs aushalte [...]

Er antwortet:

O du mein Hazzi Libeli!

Was für ein schönes Treumchen hatt ich heute, hast Du fielleicht stark an mich gedacht?

Ich treumte, dass wir uns furchtbar vor Deinem Spiegel lieb hatten, Du warst aber so riesenhaft gross dass ich Dich kaum umfassen konnte! Wir waren überhaupt beide riesenhaft, wie zwei Cycklopen –

Ich habe derartiges von Dir noch nicht getreumt! Immer war ich sonst die dritte, in peinlichster Situation überflüssige Person!

Ich glaube, jetzt stehe ich Deiner Seele näher. [...]

Ich habe jetzt einen energischen Vorsatz zum Sparen, keinen Pfennig überflüssig auszugeben, und im Frühjahr mit »Euch« eine Radtour nach (Italien) zu machen. Nur ein Panzerhemd muss ich noch bezahlen, und sonst brauche ich gar nichts.

Das Panzerhemd spielte eine große Rolle in meinem Leben. Nicht war?!

Die nächsten langen Briefe handeln von endlosen Geldgeschichten. Das sehnlichst erwartete Erbteil nach dem Tod von Franziskas Mutter lässt auf sich warten, Gerichtsvollzieher treten auf den Plan und beschlagnahmen alle Habseligkeiten, das Eckhaus wird aufgegeben und die nervenaufreibende Suche nach möblierten Zimmern beginnt von neuem. Im November 1906 reist Franziska mit ihrem Sohn über

Dalmatien nach Korfu, um sich zu erholen und in aller Ruhe wieder einmal zu malen – was ihr auch manchmal gelingt, aber dann kommen wieder Orkane und Fieberschübe dazwischen, und ihre Stimmung kann man nicht anders beschreiben denn als himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt.

Mein geliebter Hazze-Pazze,

Außer meinem typischen Pech hab ich ja auch mein typisches Glück, immer gut davon zu kommen. Die letzten 8 Tage bin ich ungefähr auf allen Vieren gekrochen [...] die sonderbarsten Bauchwehe [...] und das verdammte Fieber, seit jetzt 3 Wochen. [...] Na, in Griechenland hat man an jedem dritten Ort Fieber, das ist bekannt [...] Du machst Dir keinen Begriff von der feuchten Kälte überall, im Haus etc., ist auch kein Wunder, wenn es 2 Monate lang in Türen und Fenster hineinregnet. Aber wie gesagt, ich bin jetzt sehr vergnügt dabei, seit ich nicht mehr durchaus etwas thun will u. mich der Energielosigkeit überlasse, darin feiere ich jetzt förmliche Orgien [...]

Ich kann mir so gut vorstellen, wie der liebe Gott bohnlachte, als ich alle die Farben und Malgeschichten einpackte. Ich hab noch Angst gehabt, dass sie nicht reichten. Ja, das Menschenherz ist ein thörichtes Ding.

Er schreibt ihr:

Herr Gott Hazzi, wie man ohne Dich nur »halb« ist.

Gestern bin ich ausgegangen, und war ich im »Simpl« bis 3 Uhr. Misahm das dreckige zottige Schwein Gedichte vorgetragen: Vom Abort! zum Sterben!

Auf einmal winkt mir Jemand vom vis a vis Tisch: Cramer und Klages. Er machte mir Complimente, dass ich so jung ausschaue und habe Kinder Augen wie die Gräfin. Allerdings für mich sehr schmeichelhaft!

Klages war ganz entusiasmirt von der »Cleo« und sagte, er muss sie kennen lernen. Cramer schon besofen sagte laut: sie hat syph, usw, überhaupt Unterhaltung paradox und geschmacklos.

Ich glaube nur Du hast die Kunst besessen aus Klages das essentielle herauszuziehen!

Für mich langweilig!

Sie antwortet:

So, nun wird das Huzzi tüchtig gescholten [...] Hast Du was davon die Nacht unter schmierigem Pack in ekliger Kneipe zu sitzen, Tag zu verschlafen u. grantig zu sein? ... Ist vielleicht nicht andren Leuten auch manchmal gottsjämmerlich zu Mut und müssen auch damit fertig werden. Dazu gibt's nur eins, arbeiten u. noch mal arbeiten und sich ein sympathisches Leben machen. [...] Aber lieber Huzzi, du bist im Grunde furchtbar vergnügungssüchtig und willst nur angenehme Sachen haben, aber sie sollen von selbst kommen, nicht?

Und er:

Liebstes süssestes Mädi!

da hast Du ihm ordentlich heimgeleuchtet! Eigentlich viel zu wenig. Ich habe »ihm« auch gesagt so ein Leben führt zu gar nichts, aber er wollte mich gar nicht hören, und weist Du, in welcher Stimmung er einmal war? Nachdem er bis 5 Uhr geschlafen hat, in seiner erbärmlichen Verfassung schielte er nach dem Revolver!

Der Trottel!

Zur Faschingszeit werden Suchockis Briefe aus München zwar nicht weniger liebevoll, aber sehr spärlich, und als Franziska schließlich verfrüht zurückkehren muss, weil partout kein Geld mehr aufzutreiben ist, scheint die Zeit der ganz großen Liebe vorbei. Während Franziskas Abwesenheit – aber mit ihrem Einverständnis – ist Suchocki mit einer gemeinsamen Freundin, Helene von Basch, eine Scheinehe eingegangen, weil sie schwanger war und ihrer Familie (ganz im Gegensatz zu Franziska) ein uneheliches Kind nicht zumuten wollte; er bekam dafür Geld, hatte aber nicht damit gerechnet, dass er automatisch mit der Heirat auch das Kind adoptieren würde und dass Helene, genannt das Baschl, auf Unterhaltszahlungen von ihm bestehen würde. Da er selbst kaum von seiner Arbeit existieren kann, entschließt er sich zur Flucht nach Amerika, bis der Fall juristisch geklärt ist. Sein eigentliches Ziel ist Mexico, wohin ihn einer der Schwabinger Freunde eingeladen hat und nun aber im Stich lässt.

Die Briefe aus den nächsten zwei Jahren, von 1907 – 1909, kommen aus New York und Chicago; sie sind die Fortsetzung des dauernden Gesprächs zwischen ihnen und ein sehr beredtes Dokument des Elends, in das ein mittelloser Emigrant zu Anfang des letzten Jahrhunderts in Amerika geraten konnte. Franziska zu Reventlows Antwortbriefe sind nicht erhalten, aber aus dem Tagebuch kann man ersehen, wie schwer ihr der Abschied gefallen ist.

Die letzte Nacht, o Gott. Ich habe gar keine Kraft mehr, bin immer wieder aufgestanden und gedacht, es kann nicht sein. Er stand um fünf auf. Ich lag noch in der Morgendämmerung und hörte ihn herumwirtschaften, dann selbst auf, jede Minute in sich aufgenommen. Um halb neun fuhr er weg, ich sah vom Fenster herunter und dachte, ob wir uns noch mal wiedersehen?

Briefe aus Amerika, von Bohdan von Suchocki an Franziska zu Reventlow:

New York 7. Januar 1908

Hier ist unglaublicher Geschäftstülstand 150 000 Menschen ohne Arbeit und dabei bitter kalt. Ich halte mich noch übers Wasser, aber es ist eine Schinderei. Bei Kuhn wohne ich nicht mehr. Ein Amerikaner ist das gefühlloseste Vich auf der Welt.

Schlafe jetzt mit vier Menschen zusammen, die alle in Restaurants Geschir waschen [...]

Ich habe eine Vorahnung, das mir noch entsetzlich gehen wird – ich schreibe das alles noch in bester Laune!

Ich habe jetzt ein paar Holzteller gemalt und in einem Club wurden sie verauctioniert – aus Gefälligkeit, es ist aber nichts auf Dauer.

Und Sehnsucht! O Herz habe ich eine Sehnsucht!

New York 15. Februar 1908

Endlich habe ich ein reines Stübchen, so groß wie Dein Bauernschanck, und wenn ich meine Pfeife rauche so wird warm davon. Nur darf es kein Feuer ausbrechen, da wird man natürlich mitgeschmort. [...]

Gerade mein Beruf ist hier Luxus und die Zeiten sind fatal, die Banken ferkrachen, Auswanderer fliehen nach Europa, statt umgekehrt – die Dampfergesellschaften haben Preise wieder erhöht.

New York 2. März 1908

Ich weiß jeden Dampfer, der von Europa abgeht und jedesmal denke ich mir, jetzt bringt mir die »Cecilje« ein Brief – nichts, dann »Lusitania«- nichts, dann unser lieber oller »Willem« auch nichts. Was ist?

Hat das Carnevälchen das Köpchen so verdreht? [...]

Mich freut, dass ich mager werde – denn man rent hier wie ein Hase, und Bauchweh habe ich gehabt zum sterben. Du hast keine Ahnung, was man hier frisst, wenn billig sein muss, und alles aus der Konserwenbüchse: Fleisch, Gemüse – Obst – Musik – Kunst – Witz und Heilsarme – Steife Hüte, rasierte Gesichter und Stumpsinn. O Yes! All right! Dann ausspucken und wieder Whisky mit Soda.

New York 17. März 1908

Hätzchen schicke mir doch die 200M – wenn ich Mexico – so krigst Du sie wieder! [...]

Ich hätte beinahe eine Stelle bei »Undertaker and Enbalmer« angenommen – man muss so genannte »schöne Leiche machen« durch drapieren der Stoffe und Blumen – vorher aber balsamieren. Da ich aber noch nicht geübt mit einem Haken das Gehirn durch die Nase herauszuziehen, (Aber Hazzi pfui!) so bin ich nicht angenommen.

Central City 5. Juli 1908

Mein liebes Huzze,

hör mir doch einmal auf mit dem Land und Leute kennen lernen – wenn ich Dir 300 Teller zum waschen gebe vergeht Dir sogar der Charme dafür, und dabei 15 Stunden auf den Beinen. Land und Leute!!!

Stumpsinn – Blödheit – Conservenbüchsen, Kirchengesang. [...]

Chicago 3. Januar 1909

Fanny! sei doch ein Mann! Immer die Idee mit dem Umbringen, verschwinden von der Oberfläche, dass niemand weis, wo, warum und wann – würde ich auch einmal machen.

Es geht aus den Tagebüchern von Franziska zu Reventlow nicht hervor, warum es ihr gerade in dieser Zeit so schlecht geht, dass sie mehrfach an Selbstmord denkt. Das ganze Jahr nach Suchockis Abreise war mühselig gewesen, sie hatte versucht, Suchockis Gläsermalerei zu übernehmen, womit er schon kaum etwas verdient hatte, und ihr ergeht es nicht besser – schließlich ist sie so entnervt, dass sie den ganzen Krempel im Kleinhesselohrer See versenken will, woran sie dann auch noch von einem Parkwächter gehindert wird. Das Zeitalter der Päule

beginnt, wechselnde Liebschaften, die sie aufmuntern und ihr immerhin den Stoff liefern für ein Buch, das sie später schreiben wird: »Von Paul zu Pedro«. Immer phantastischere Pläne, um endlich auf einen grünen Zweig zu kommen: der Höhepunkt schließlich ebenfalls eine Scheinheirat mit dem baltischen Baron Rechenberg in Ascona. Aber das ist eine andere Geschichte und noch weit in der Zukunft, als Bohdan von Suchocki in Chicago vergeblich darauf hofft, dass er endlich vom Baschl geschieden wird und das Rückreisegeld von Franziska bekommen kann. In der Ferne werden die Erinnerungen an Schloss Winkl, in dem sie zusammen manchmal sehr glücklich waren, übermächtig.

Chicago 12. September

Ach Winkl, Winkl! Mehr wert wie ganz Amerika. Amerika ist nach unserem Begriff: Wüste mit Lunchroom. Am besten sagte hier ein polnischer Jude: was ist das für ein country – wo Vögel not (sing), die flower not smell und Wetter hat no time? [...]

Winkl ist für mich Begriff von unbeschränktem Raum und Zeit. [...]

Bald danach bricht der Briefwechsel aus unbekanntem Gründen ab. Irgendwann schafft es Suchocki doch noch, nach Mexico auszuwandern, und zwar mit einer Freundin von ihm und Franziska, einer Malerin, die er schon vor seiner Abreise in Worpswede besucht hatte: Otilie Reylaender. Er heiratet sie in Mexico 1910.

So war der Aufbruch aus Deutschland tatsächlich ein Abschied für immer – Suchocki und Franziska zu Reventlow haben sich nie wieder gesehen.

Alle Zitate wurden folgenden Quellen entnommen:

»Wir üben uns jetzt wie Esel schreien ...«. Franziska Gräfin zu Reventlow und Bohdan von Suchocki. Briefe 1903 bis 1909. Hg. von Irene Weiser, Detlef Seydel und Jürgen Gutsch. Passau 2004.

Franziska Gräfin zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich«. Tagebücher 1895–1910. Hg. von Irene Weiser und Jürgen Gutsch. Passau 2006.

Der Nachlass von Franziska Gräfin zu Reventlow befindet sich im Literaturarchiv Monacensia.